

Universität Tartu

Fakultät für Geisteswissenschaften

Institut für Fremdsprachen und Kulturen

Abteilung für Deutsche Philologie

**Kreatives Schreiben *in Action* – Ein erprobtes Hilfsmittel, um  
Deutsch zu lernen**

Bachelorarbeit

Verfasser: Konrad Valk

Betreuerin: Hella Liira, MA

Tartu 2024

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	3
2. Kreatives Schreiben.....	4
2.1 Techniken und Methoden des kreativen Schreibens.....	8
2.2 Kreatives Schreiben im Bereich DaF .....	10
3. Konkrete Schreibsituationen und Aufgaben .....	11
4. Textanalyse .....	15
4.1. Lyrik von 2021 .....	15
4.2. Prosa von 2021 .....	16
4.3. Kürzere Texte von 2024.....	21
4.4. Längere Texte (von 2023/24).....	22
4.5. Lyrik von 2024 .....	25
Fazit .....	27
LITERATURVERZEICHNIS .....	28
Resümee .....	29
Anhang 1 – Texte aus dem Jahr 2021 .....	30
Anhang 2 – Texte aus den Jahren 2023/24 .....	33
Selbstständigkeitserklärung .....	39
Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks .....	40

# 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird das Thema Kreatives Schreiben und dessen Anwendungen im Bereich Deutsch als Fremdsprache anhand eigener Schreibprojekte beleuchtet. Mein Deutschstudium begann ohne jegliche Vorkenntnisse – vom Sprachniveau A0 an – im Jahr 2020 und ich habe mich von Herbst 2021 bis zur Gegenwart mit kreativem Schreiben auf Deutsch beschäftigt. Es werden eigene Texte aus verschiedenen Zeiträumen – aus 2021 und aus 2023/24 – verglichen, wobei der Schwerpunkt der Arbeit auf der Analyse der Texte mit Hinsicht auf Wortschatz, Syntax und Schreibstil liegt, d.h. es wird untersucht, inwiefern das kreative Schreiben den allgemeinen Schreibkompetenz – den Wortschatz, die Syntax und den Schreibstil fördern kann. Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile.

Der erste Teil dieser Arbeit widmet sich kurz der Geschichte des Kreativen Schreibens in Deutschland, um einen Einblick in die Ursprünge und Entwicklungen dieser Praxis zu geben. Darauf aufbauend werden auf den Forschungen von Lutz von Werder, Kaspar H. Spinner und Oliver Ruf basierend die verschiedenen Techniken und Methoden des kreativen Schreibens vorgeführt. Besonders Lutz von Werder hat viel Forschung im Bereich des kreativen Schreibens gemacht und zu diesem Thema zahlreiche (Lehr)Bücher veröffentlicht. Dieser Teil beleuchtet die unterschiedlichen Ansätze, die bis zum Jahr 2001 entwickelt worden sind. Danach werden die Anwendungen und Wirkungen des kreativen Schreibens im Bereich Deutsch als Fremdsprache erläutert.

Im vierten Teil werden die konkreten Schreibsituationen beleuchtet, in denen die Techniken verfahren wurden und die Texte entstanden sind. Die Arbeit schließt mit einer der Textanalyse aller Texte, gefolgt von einem Fazit und Überblick der Ergebnisse der Analyse.

## 2. Kreatives Schreiben

Im Folgenden werden die Geschichte, Eigenschaften, Herangehensweisen und Zwecke des kreativen Schreibens erläutert. Laut Lutz von Werder (2001) wurde der Begriff „Kreatives Schreiben“ schon im Jahr 1900 benutzt und kann in demselben Jahrhundert in zwei Teile geteilt werden:

„Vor Freud diente das Schreiben der Darstellung von Gefühlen, der Erfahrung, der Selbsterkenntnis. [...] Freuds Tiefenanalyse der Triebkräfte der freien Assoziation, seine Enthüllung der kindlichen Komplexe als Quelle des Schreibens, haben Technik und Inhalt des Schreibens umgewälzt.“ (Werder 2001: 24)

Bevor Freud seine Traumdeutung veröffentlicht hat, war das Schreiben, das „kreativ“ verstanden werden konnte, also einfach eine Darstellung der inneren Welt des Schreibenden als Wörter, Sätze und Geschichten. Nach der Traumdeutung aber wurde ein psychoanalytischer Ansatz hinzugefügt, was die Kindheit und das Unbewusstsein in den Fokus der Analyse nahm.

Oliver Ruf erklärt in seinem Buch „Kreatives Schreiben“, dass es sich im 20. Jahrhundert in Deutschland ästhetische Trends, literarische Praxis und pädagogische Bemühungen verbunden haben, Schreiben zu lehren (vgl. Ruf 2016: 71f.). Beeinflusst von Dada und Surrealismus entstanden experimentelle Schreibmethoden wie Sprachcollagen und *écriture automatique* (vgl. ebd.).

Die Entwicklung des kreativen Schreibens in Deutschland wurde durch die Kulturpolitik des Dritten Reichs und den Zweiten Weltkrieg unterbrochen und erst nach 1945 wieder aufgenommen, vor allem im Kontext der Schulaufsatzlehre (vgl. ebd.: 72f.). Im preußischen Staat und später unter den Nationalsozialisten war der Aufsatzunterricht mit bestimmten ideologischen Zielen verbunden (vgl. ebd.). Nach dem Krieg wurden die Schwächen dieser Methoden erkannt, was zu neuen Ansätzen und schließlich zum kreativen Schreiben in Schulen, Hochschulen und der Gesellschaft führte (vgl. ebd.).

Kaspar Spinner behauptet in seinem Artikel „Kreatives Schreiben“, dass der Kreativitätsbegriff im Schulunterricht in Deutschland schon in den 70er Jahren Konjunktur gehabt hat (vgl. Spinner 1993: 17). Zu jener Zeit bedeutete kreatives

Schreiben so viel wie die Art von Schreiben, das zu neuen Entdeckungen, Erkenntnissen und Schreib- oder Denkweisen führt. In den 80er wurde kreatives Schreiben sowohl in der didaktischen Diskussion als auch in der Schreibbewegung mehr subjektiv, d.h. als ein Mittel zur Selbstanalyse und Selbsterfahrung gesehen (vgl. ebd.). Oliver Ruf erklärt zu den 90er Jahren über Kreatives Schreiben das Folgende:

„Die Schreiblehre der 1990er Jahre in Deutschland findet somit wiederum Anschluss an den literarischen Diskurs; neben therapeutischem und pädagogischem Effekt findet zunehmend eine Betonung des ursprünglich hohen künstlerischen Potentials des Kreativen Schreibens statt.“ (2016: 77)

Kreatives Schreiben wird also in und nach den 1990er Jahren allmählich näher an der Literaturwissenschaft betrachtet, anstatt es als etwas Separates zu verstehen. Diese veränderte Betrachtungsweise spiegelt sich auch in der Theorie von Spinner wider.

Spinner geht davon aus, dass es drei Arten des Schreibens gibt, die die Schreibbewegung und Deutschunterricht gemeinsam haben: freies Schreiben, personales Schreiben und Schreiben als Prozess (vgl. 1993: 18). Freies Schreiben ist eine erlebnisorientierte Art von Schreiben, wobei der Schreibende alles aufschreiben soll, was ihm über *ihn selbst* in den Sinn kommt (vgl. Werder 2000: 18; Spinner 1993: 18). Das personale Schreiben versteht Spinner als ein „Suchbewegung auf dem Weg zur eigenen Identität“ – z.B. ein Tagebuch (1993: 18). Wie der Name schon andeutet, wird beim „Schreiben als Prozess“ nicht nur das Endprodukt bewertet und als wichtig gesehen, sondern jeder Schritt beim Schreiben eines Textes wird gefördert (vgl. ebd.). Laut dem Artikel wird beim kreativen Schreiben, im Gegensatz zum freien Schreiben tatsächlich zum Schreiben hingeführt, während das sog. freie Schreiben davon ausgeht, dass es schon etwas gibt, worüber zu schreiben (vgl. ebd.: 21). Beim kreativen Schreiben soll mithilfe der Imaginationskraft etwas Neues entstehen, „zumindest eine neue Sicht auf Bekanntes realisiert werden.“ (ebd.) Beim freien Schreiben werden bereits vorhandene Gefühle und Gedanken ausgedrückt (ebd.). Widersprüchlichkeiten, wie z.B. „Faszination durch das Böse oder eigene Schwäche, die man sich nicht zugestehen will“, sollen nicht ignoriert, sondern bearbeitet und als Teil des Ziels genommen werden (ebd.). Das bedeutet, dass man beim kreativen Schreiben höchstwahrscheinlich auf solche Widersprüchlichkeiten stoßen wird. Die sind dann nicht zu vermeiden, sondern im Gegenteil – in den Fokus zu nehmen und zu bearbeiten. Die sind Teile des Ichs und des Bewusstseins, die dem Schreibenden vorher unbekannt gewesen sind und deswegen zuerst widersprüchlich scheinen, aber das kann genau ein angestrebtes Ziel des kreativen Schreibens sein.

Zu der Frage „Was ist kreatives Schreiben?“ sagt Oliver Ruf folgendes:

„Allgemeine Begriffsbestimmungen dieses Feldes sind keine Seltenheit; sie betonen in der Regel ein Denken und Handeln im und durch das Schreiben; hervorgehoben wird dabei vor allem dessen Neuigkeitswert – zum Beispiel die entstehenden Produkte, die neuartig und wertvoll sind, wobei auch der Weg, der zum Produkt führt, ebenso neuartig sein kann wie die Weise, in der Schreibender und Schreiben wahrgenommen, gefühlt, erkannt oder gedacht werden.“ (Ruf 2016: 19)

Festzuhalten ist also, dass Kreatives Schreiben als eine absichtlich ausübte Praxis zu etwas unerwartetes und neues führen soll, sowohl bei dem *wie* als auch bei dem *was* – der Prozess und das Endziel sollen neuartig angegangen werden.

Ähnlich dazu versteht Werder als „kreatives Schreiben“ jenes Schreiben, das für den einzelnen eine Entfaltung neuer Ausdrucksmöglichkeiten, Kommunikationsformen und neue Formen der Selbsterkenntnis bringt. Es kann, wissenschaftlich gesehen, als literarischer Stil, als Spiel, als Selbsterkenntnis und Selbsttherapie oder als integrativer Ansatz verstanden werden. Wie Spinner (1993: 18) in seiner Untersuchung nachweist, können es „lyrische Gedichte, tagebuchartige Notizen, Erzählungen von erlebtem und andere autobiographische Ausdrucksformen [...]“ sein. Werder nennt „Briefe, Gedichte oder Tagebücher“ und „das Spielen mit Worten, Buchstaben, Sätzen, Texten [...]“ (Werder 2001: 26). Spinner (1993: 21) unterscheidet kreatives Schreiben von anderen Schreibansätzen, indem er betont, dass es die ganze Person einbezieht und als eine der wichtigsten Leistungen betrachtet wird. Werder (2001: 14) ergänzt, dass kreatives Schreiben alle bekannten Schreibtechniken anwendet. Daher kann kreatives Schreiben nicht nur nützlich fürs Schaffen von kreativen Texten sein, sondern auch für die Entwicklung der Person als Ganzes und für die Schreibkompetenz im Allgemeinen – damit auch hilfreich gegen Schreibblockaden.

Lutz von Werder geht von der Tatsache aus, dass heute viele Studenten in Universtäten und Schulen und sowie viele berufstätige Akademiker oft unter Schreibblockaden leiden (2001: 10). Das bedeutet, es fällt ihnen schwer sowohl wissenschaftliche Texte (z.B. an der Uni) als auch kreative Schreibprojekte genügend gut und fließend zu erstellen. Daher betont Werder auch die möglichen Wirkungen des kreativen Schreibens, die die allgemeine Schreibqualifikation, die als eine wichtige Grundkompetenz zu verstehen ist, erhöhen können:

Kreatives Schreiben vermittelt den Mut, sich dem Fremden auszusetzen und Grenzen zu überschreiten. Es mobilisiert die Neugier für das Lernen und für Methoden des Lernens des Lernens. Es erweitert das phantasiegelente

Denken und Handeln. Es baut das Geschichtsbewußtsein aus und stärkt die Frustrationstoleranz. Schließlich ist das Kreative Schreiben der entscheidende Weg, um einen authentischen Ausdruck, einen gehobenen literarischen Geschmack und einen eigenen Stil zu entwickeln (ebd.: 12).

Kreatives Schreiben erweist sich also als nützlich für die Entwicklung von Selbsta Ausdruck und literarischen Fähigkeiten, hilft einem neue Methoden zu finden, um besser zu lernen und aus den alten Gewohnheiten in gewissem Maße auszubrechen.

Spinner und Werder stellen auch beide die psychologische/psychoanalytische Seite des kreativen Schreibens dar. Es wird hier kurz darauf eingegangen. Laut Spinner werden beim kreativen Schreiben seelische und verdrängte Gehalte vom Unbewusstsein hervorgehoben, was eine heilende Wirkung haben kann (vgl. 1993: 18). Für Spinner kann die Hauptaufgabe des kreativen Schreibens kann tiefenpsychologisch also darin gesehen werden, verborgene Inhalte der Psyche zu aktivieren und zum Bewusstsein zu bringen (vgl. ebd.: 18f.). Weiterhin erläutert Spinner über Argumente aus der Gehirnforschung: das Gehirn des Menschen hat zwei Hälften, die in einem Wechselspiel miteinander arbeiten, wobei die eine Hälfte mehr für das analysierende Denken (auch Sprache) und die andere für das bildliche und kreativere Denken zuständig ist (ebd.: 19). Kreatives Schreiben ist also bestrebt, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Hälften zu fördern – zwischen der Sprache und der Kreativität. Eine Behinderung zwischen den beiden sei genau der Grund hinter einer Schreibblockade (ebd.: 21). Dazu sagt Werder:

„[...] mit dem Kreativen Schreiben [wird] besonders die bildhafte Arbeitsform der rechten Gehirnhälfte angesprochen und die Dominanz der linken, rein logischen Gehirnhälfte abgeschwächt.“ (Werder 2000: 10)

Außerdem betont Werder die (positive) entwicklungspsychologische Wirkung, die die „innere Sprache“ fließender zum geäußerten literarischen Text umwandelt (ebd.). Auch Spinner setzt sich mit der Auffassung der inneren Sprache auseinander. Aufgrund Wygotskis Konzept<sup>1</sup> der inneren Sprache behauptet Spinner, dass die Texte, die man schreibt – die geschriebene Sprache – nicht nur einfach die Umsetzung der gesprochenen Sprache sind, sondern eine Entwicklung der sog. Inneren Sprache (vgl. 1993: 19f.). Sowohl die gehirnpsychologische Seite als auch die Umsetzung der Sprache dienen beide dazu, Schreibblockaden zu verursachen (vgl. ebd.). Daher verspricht das Ausüben von kreativem Schreiben ein Gegenmittel dafür zu sein. Die Praxis des kreativen Schreibens

---

<sup>1</sup> Lew S. Wygotski war ein Psychologe im 20. Jh., der sich mit dem Begriff der inneren Sprache beschäftigte. (vgl. Wygotski, Lew S. (1969): *Denken und Sprechen*. Frankfurt.)

stützt sich also auf bestimmte Techniken und Methoden, die im nächsten Kapitel genauer erläutert werden.

## 2.1 Techniken und Methoden des kreativen Schreibens

Als die wichtigsten Schreibtechniken des kreativen Schreibens nennt Lutz von Werder in seinem Buch „Einführung in das Kreative Schreiben“ insgesamt neun verschiedene Methoden: „Dichten in Trance; Das automatische Schreiben; Die freie Assoziation; Die gelenkte Assoziation; Das Mind-Mapping; Spielen mit Worten, Sprache und Textsorten; Schreiben nach Beobachtung; Schreiben nach Modelltexten; Journal schreiben“ (Werder 2000: 16-24). Zu jeder Methode gibt er auch konkrete Aufgaben, z.B. zur freien Assoziation (vgl. Spinner 1993: 18; er nennt dieselbe Methode „Freies Schreiben“) gibt es die folgende Aufgabe:

„Schreiben Sie alles auf, was Ihnen jetzt zu Ihrem Leben in den Sinn kommt. Zensieren Sie nicht. Schreiben Sie so rasch, daß Sie mit Ihren Einfällen Schritt halten können. Stoßen Sie auf tieferliegende Gefühle, schreiben Sie weiter, bis die Gefühle aus der Seele auf das Papier gewandert sind. Schreiben Sie aber nicht länger als 10 Minuten.“ (Werder 2000: 18)

Die Praxis des kreativen Schreibens kann entweder allein oder in einer Schreibgruppe durchgeführt werden. Wenn man das allein macht, wird ein einzigartiger Raum geschaffen, wo man sich ohne direkten Adressaten äußern kann; „der Schreibende ist mit sich alleine, hat kein direktes Gegenüber“ (Spinner 1993: 20). Es sind mittlerweile zahlreiche und verschiedene Techniken und Methoden von vielen Autoren und Recherchen des kreativen Schreibens entwickelt, von denen ein Großteil alleine ohne eine Schreibgruppe machbar sind (vgl. Werder 2001; 2000). Bei der zweiten Ansatzmöglichkeit kann eine Schreibgruppe zum Zweck des Austausches zwischen Schreibenden geschaffen werden. Spinner begründet einen derartigen Ansatz wie folgt:

„Der Austausch von Texten ist deshalb wichtig, weil diese ja nicht einfach die Erfüllung einer Aufsatznorm darstellen, sondern von den Schreibern persönlich vertreten werden und ein anderes Echo als Korrektur brauchen. Für diesen Austausch werden heute Anregungen weiterentwickelt, die schon die kommunikative Aufsatzdidaktik gegeben hat: Vorlesen und Besprechen von Texten in Kleingruppen, Texte durch Mitschülerinnen und Mitschüler kommentieren lassen, Erstellungen von Textsammlungen usw.“ (1993: 22)

Solche Rückmeldung und sofortige Unterstützung helfen an erster Stelle den Mitgliedern weiter zu sehen und verstehen, wo sie Fortschritte machen könnten und gleichzeitig

erschafft es ein Zugehörigkeitsgefühl – die Mitglieder werden miteinander mehr vertraut und können damit sich lockerer fühlen und wagen es, dann unkonventioneller zu schreiben. Diese Erfahrung habe ich persönlich gemacht, als ich im Frühling des Jahres 2021 Teil einer kleinen Schreibgruppe in einem Wahlfach an der Germanistik der Universität Tartu war. Die Gruppe bestand aus sechs Mitgliedern – zwei Lehrkräfte und vier Studierende – die alle an dem Schreiben teilgenommen haben. Das Vorlesen von eigenen Texten hat Selbstbewusstsein und Begeisterung beim Schreiben gefördert und meine Werke wurden deutlich kreativer. Die Themen und Inhalte der in der Gruppe geschriebenen Texte werden auch künftig in dieser Arbeit behandelt.

„In der Schreibwerkstatt soll gemeinsam versucht werden, Erfahrungen, Wünsche, Erlebnisse und Begebenheiten aus dem Alltag aufzuschreiben und die Ergebnisse besprechen“ (Werder 2001: 9)

Eine weitere gegebene Möglichkeit für Schreiben in einer Gruppe ist folgend: Die ganze Gruppe von Schreibenden wird zu einem gemeinsamen Gruppenautor verwandelt, d.h. es wird gemeinsam an demselben Text gearbeitet, z. B. schreibt jeder Gruppenmitglied in einem Kreislauf einen Satz, bis ein Text entsteht. Als Textsorten für jene Gruppenpraxis nennt Werder z.B. Rei-Um-Romane, Reißverschluß-Prose, Textcollagen und kollektive Textmontagen (ebd.: 16). Auf diese Weise wird Individualität verringert und die Kreativität, die bleibt, wird unabhängiger von eigener Erfahrung.

In den Schreibgruppen in den Universitäten wurde klar, das kreatives Schreiben Texte erzeugt, die viele Emotionen und Affekte enthalten (vgl. Werder 2001: 10).

„Das Ordnen und Formen hatte die positive Wirkung, dass aus einer diffusen Masse von Gedanken, Gefühlen und Ideen klare Gestalten wuchsen“ (Daniels 1985: 170; zit. nach ebd.).

Es kann daher festgehalten werden, dass kreatives Schreiben dem Schreibenden dabei helfen kann, die Gedanken und Gefühle auf eine klarere und neue Weise zu sehen, aber auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit zu fördern. Das kann besonders beim Lernen einer Fremdsprache hilfreich sein. Das war die Situation in meinem Falle und damit sind alle eigene Schreibprojekte, die auf Deutsch geschrieben wurden und in dieser Arbeit behandelt werden, als kreatives Schreiben im Bereich Deutsch als Fremdsprache zu verstehen.

## 2.2 Kreatives Schreiben im Bereich DaF

Dieses Kapitel konzentriert sich auf die Anwendungen und Wirkungen des kreativen Schreibens im Bereich Deutsch als Fremdsprache, d. h. das Ausüben von kreativem Schreiben im DaF-Unterricht.

Das Schreiben in DaF ist laut Gerd Bräuer das letzte in der Reihe nach Hören, Sprechen und Lesen – Schreiben wird als ein Mittel gesehen, das alles andere (das Gehörte, Gesprochene und Gelesene) festhalten soll (vgl. 1997: 1). Zum Thema Schreiben im DaF-Unterricht sagt Gabriele Pommerin folgendes:

„Das Schreiben geht integrale Verbindungen mit den anderen Disziplinen ein. Es ist auch nicht mehr reduziert auf die Herstellung eines sprachlichen Endprodukts, den übergreifenden Text, und steht mitunter am Anfang sprachlicher Lernprozesse, bildet also gleichsam eine Gelenkstelle im Gesamtspektrum aller sprachlichen Aktivitäten des DaF-Unterrichts [...]“ (Pommerin 1995: 669).

Anders gesagt, ist das Schreiben eng mit anderen Fähigkeiten verbunden und dient nicht nur dazu, einen fertigen Text zu erstellen. Es kann auch am Anfang des Sprachenlernens stehen und ist somit ein wichtiger Teil des gesamten Sprachunterrichts im Bereich Deutsch als Fremdsprache.

In einem normativen Schreibunterricht wird laut Pommerin gewöhnlicherweise erst nach Erreichen eines bestimmten Niveaus von Sprachfähigkeiten zu der sog. „Kür“ gekommen, die Spaß in Form des kreativen Schreibens ist (1995: 673). Kreatives Schreiben gibt aber laut Pommerin den Studierenden einer Fremdsprache schon in den Anfangsphasen eine Möglichkeit, sich mit den bereits beherrschten Sprachkenntnissen kreative ausdrücken zu können (vgl. ebd.).

In seinem Artikel „In fremden Sprachen kreativ Schreiben. Zur Korrelation von kreativem und bildungssprachlichem Schreiben im Literatur- und Fremdsprachenunterricht. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht“ behauptet Nils Bernstein, dass kreatives Schreiben im (Fremd-)Sprachenunterricht bildungssprachliche Fertigkeiten fördert (vgl. Bernstein 2020: 12). Personen, die kreative Texte schreiben, machen dabei auch bei der Produktion bildungssprachlicher Texte Fortschritte (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass diejenigen, die fiktionale Texte lesen, beschreiben, analysieren und selbst schreiben, besser mit bildungssprachlichen Situationen umgehen können. (vgl. ebd.)

Pommerin erklärt, dass auch mit Texten, die keinen „expressiven Ausdruck des schreibenden Ichs“ brauchen oder gar untersagen, kann für einen Deutschlerner das Ausüben von kreativen Schreiben nützlich und hilfreich sein (1995: 672):

„Kreativität könnte sich bei der Produktion dieser referentiellen Textsorten allerdings in der Art und Weise zeigen, wie der Schreiber sich dem Inhalt seines Sujets nähert, Material auswählt und ordnet, um es in einer späteren Phase des Schreibens nach den Kriterien der sachlichen Richtigkeit und Überprüfbarkeit sowie nach textlinguistischen Kriterien der Kohärenz und Stringenz angemessen sprachlich zu formulieren.“ (ebd.)

Pommerin betont noch, dass kreatives Schreiben nicht als ein Gegensatz zu den anderen Teilen eines Deutschunterrichts ist, wie Grammatik, sondern dass es damit in einer Wechselwirkung funktioniert – beim kreativen Schreiben kommen bereits erhaltene Sprachkenntnisse zur Verwendung und auch umgekehrt, ohne grammatikalisches Vorwissen kann nicht kreativ geschrieben werden. Weiterhin behauptet Pommerin, dass kreatives Schreiben im Fremdspracheunterricht „zu einer hohen Sensibilität gegenüber der Fremdsprache [führt]“ (ebd.: 674).

Einige (für Anfänger geeignete) Verfahren/Techniken des kreativen Schreibens, die Pommerin nennt sind: Schreiben nach Schlüsselwörtern, Schreiben nach literarischen Vorlagen und Assoziatives Schreiben nach Bildern (vgl. ebd.: 675f.). Nach gleichen oder ähnlichen Techniken sind auch einige der Texte, die in dieser Arbeit behandelt werden, geschrieben worden, z. B. Text 1.3. (Anhang 1.3.) ist Schreiben nach Schlüsselwörtern, Text 2.4. (Anhang 2.4.) ist Schreiben nach literarischen Vorlagen und Text 1.4. (Anhang 1.4.) ist Assoziatives Schreiben nach Bildern. Die detaillierten Techniken und Aufgaben werden im nächsten Kapitel näher erläutert.

### 3. Konkrete Schreibsituationen und Aufgaben

In dieser Arbeit werden zuerst Werke aus dem Jahr 2021 genommen, die im Rahmen eines kreativen Schreibkurses, an dem ich teilgenommen habe, geschrieben worden sind (Anhang 1.) und Werke, die während der Jahre 2023 und 2024 geschrieben worden sind, entweder allein oder im Kurs „Praktisches Deutsch B2.2-C1.1“ (HVLC.04.050) (Anhang 2.). Dies dient dazu, ein Moment des Vergleichs zu schaffen und es soll herausgestellt

werden, ob und inwiefern sich der Schreibstil, der Wortschatz, Syntax, und Inhalte der Texte nach fast drei Jahren von Üben des kreativen Schreibens verändert haben.

In der Schreibgruppe des kreativen Schreibkurses von 2021 wurde anhand verschiedener Schreibaufgaben und sog. Impulse gearbeitet, was einen bestimmten Weg oder ein Leitmotiv vorgab. Damals hatte ich praktisch keine Erfahrung mit kreativem Schreiben generell – ich hatte keine vorherige Erfahrung mit solchen Aufgaben und überhaupt etwas kreatives/freies hatte ich auch sehr wenig schreiben müssen. Die strengeren Rahmen der Aufgaben und Impulse, mit deren Hilfe wir geschrieben haben, dienten mit ihren bestimmten Regeln und Grenzen dazu, einen gesetzten Raum fürs Schreiben zu schaffen, der aus den gewöhnlichen Situationen, Gedanken und Schreibmustern herauszubrechen helfen sollte.

Im Rahmen des kreativen Schreibkurses im Jahr 2021 sind insgesamt sieben von den eigenen Texten in die endgültige Sammlung aufgenommen, wobei die Wahl von mir getroffen wurde. Alle diese sieben Texte werden in dieser Arbeit behandelt. Diese Texte sind: „Weihnachten“, „Neptun“, „Schwarze Geschichte“, „Autobahn“, „Menschen und Menschen“, „Milch macht müde Männer munter“ und „Ein Geruch“ (s. Anhang 1.1- 1.7). Für jeden Text wurde eine Schreibaufgabe mit bestimmten Anweisungen, ein kleiner Schreibimpuls oder ein Thema vorgegeben, in dessen Grenzen die Texte zu schreiben waren. Unterschiedlich von den anderen Texten in dieser Arbeit (diejenigen, die außerhalb des Schreibkurses geschrieben sind), haben alle diese auch Titel.

Zunächst werden die aktuellen Aufgaben, Impulse oder Situationen, anhand deren alle Texte erstellt worden sind, beschrieben.

Die Schreibaufgabe beim Text 1.1. war ein Gedicht über das Thema „Weihnachten“ zu schreiben. Das ist eine Art der Methode, die Werder „die gelenkte Assoziation“ nennt (2000: 19).

Beim Text 1.2. wurde den Gruppenmitglieder mehrere Gedichte gezeigt, die von deutschen Schülern geschrieben worden waren. Danach war die Aufgabe am Beispiel eines der Gedichte selbst eins zu schreiben. Es ist bemerkenswert, dass das Gedicht, das als Vorbild diente, keinen großen Buchstaben und Satzzeichen enthielt, wie das Gedicht 1.2. Diese Methode heißt „Schreiben nach Modelltexten“ (vgl. ebd.: 23).

Beim Text 1.3. „Schwarze Geschichte“ mussten alle Gruppenmitglieder zuerst sich eine Farbe ausdenken und danach über diese Farbe eine Geschichte schreiben. Es kann der Methode „die gelenkte Assoziation“ zugeordnet werden (vgl. ebd.: 23). Bei dieser Methode wird ein Kernwort (in diesem Fall war das Wort „schwarz“) gegeben und der Schreibende muss alle Assoziationen zu diesem Wort aufschreiben und „die Assoziationsketten“ verbinden.

Beim Text 1.4. war die Aufgabe zuerst ein Bild zu zeichnen. Es wurde kein Thema oder Leitmotiv vorgegeben. Danach mussten wir mittels unserer eigenen Bilder einen Text schreiben, anders gesagt – einen Text über das Bild erstellen, wobei wir das Bild beschreiben. Das kann als eine Art automatisches Schreiben gesehen werden – das Bild ist der Anstoß und der Text ist eine automatische Weiterführung davon (vgl. ebd.: 17). Das aktuelle Bild zeigte einen Weg, der über zahlreiche bergähnliche Formen ging und am Anfang des Weges stand eine Figur, die sich einem Mann ähnelte. Der Begriff des Weges kann in Verbindung mit dem Titel „Autobahn“ gebracht werden.

Beim Text 1.5. „Menschen und Menschen“ war die Aufgabe eine Liste zu schreiben – zuerst von allen Dingen, die man mag und danach von denen, die man nicht mag. Der Titel kam daraus, dass sich „Menschen“ in beiden Listen findet. Es besteht aus zwei Teilen – der erste Teil ist die Liste von Vorlieben und der zweite Teil die Liste von Abneigungen – und hat daher zwei Abschnitte. Diese Methode kann als gelenkte Assoziation verstanden werden (vgl. ebd.: 19).

Beim Text 1.6. „Milch macht müde Männer munter“ mussten wir zuhause, und deswegen zum ersten Mal allein ohne die Schreibgruppe, uns vornehmen, Freies Schreiben zu machen (s. Kapitel 2.). Die Schreibsituation war folgend: Ich saß am Morgen bei meinem Schreibtisch und beobachtete meine Gedanken und Umgebung und habe alles, was mir dabei einfiel, innerhalb von zehn Minuten aufgeschrieben. Die Version, die in dieser Arbeit ist, wurde nach dem Aufschreiben sprachlich und grammatisch korrigiert.

Im Falle des Texts 1.7. „Ein Geruch“ mussten wir an unsere Kindheit und an einen Ort aus der Kindheit denken und danach diesen Ort und alles, was uns dabei einfiel, beschreiben. Es gehört zur Methode, die Werder „Schreiben nach Beobachtung“ nennt (vgl. ebd.: 22).

Die drei kürzeren Texte (2.1-2.3) sind alle nach einer Technik aus Lutz von Werders Buch „Einführung in das Kreative Schreiben“ im Frühling 2024 allein (d. h. nicht in einer

Gruppe oder in einem Kurs) geschrieben. Die Art von Schreiben heißt „Das automatische Schreiben“. Das bedeutet, es wird alles aufgeschrieben, was einem im Bezug zu einem vorgegebenen Impuls in den Sinn kommt. In dem Buch gibt Werder Satzanfänge, mit denen man weiterschreiben soll. Die Sätze, die für diese Texte benutzt wurden, sind „Ich als blauer Elephant...“ (Text 2.1.), „Das Dröhnen der Motoren...“ (Text 2.2.) und „Gestern in einer anderen Zeit...“ (Text 2.3.) (Werder 2000: 18). Keine von den Texten haben einen Titel.

Der Text 2.4. ist die Fortsetzung eines Gedichts, das vorher von mir geschrieben wurde. Das Gedicht war auf Estnisch und zeichnete das Bild eines Jungs, der mit dem Fahrrad zum Strand fährt. Daher kann diese Fortsetzung des Gedichts in Prosaform als Schreiben nach Modelltexten verstanden werden (vgl. ebd.: 23). Der Text 2.5. wurde ohne jegliche vorgegebenen Rahmen oder Aufgabe geschrieben. Ich habe bloß versucht, meine eigene Innenwelt – meine Gedanken und Emotionen in dem Moment – in schriftlicher Form auszudrücken. Beide wurden in Einsamkeit zuhause geschrieben.

Beim Text 2.6. war das aktuelle Thema Poetry-Slam und wir mussten ein eigenes Poetry-Slam schaffen. Dafür wurden wir angewiesen, Assoziationen zwischen Objekten herzustellen, die normalerweise nicht zusammengehören. Gedicht wurde im Rahmen des Kurses „Praktisches Deutsch B2.2-C1.1“ im Frühling 2024 geschrieben. Das würden, wie z.B. „die Pfeife des Todes“. Genau darauf ist auch das Gedicht gebaut worden. Während es geschrieben wurde, habe ich also versucht zum Thema „Tod und Leben“ zu bleiben und es dabei mehr „Poetry-Slam“ zu machen, anstatt ein sozusagen normales Gedicht zu schreiben, d. h. ich habe versucht mit dem Publikum zu reden und es mehr performativ zu machen.

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Textanalyse. Zunächst werden die zeitlich früher entstandenen Texte (1.1-1.7) und anschließend die neueren Texte (2.1-2.6) analysiert.

## 4. Textanalyse

Die Analyse basiert auf die Form, Sprache und den Inhalt. Der Fokus der Analyse liegt auf dem Stil, der Syntax, Wortwahl und Struktur. Dabei wird genauer die Verwendung von Verben, Passiv, Konjunktiv, Partizip Formen und Metaphern, Symbolen und Allegorien berücksichtigt. Die Themen oder Motive des Inhalts werden nur interpretiert, wenn es für die Analyse von Sprache und Stil nützlich oder erforderlich ist. Für die Textanalyse nehme ich die objektive Position des Forschers und erst in dem danach folgenden Fazit wird die Perspektive des Autors eingebracht. Als erstes kommt die Analyse der Lyrik und Prosa vom Jahr 2021 und demzufolge die Analyse der Lyrik und Prosa vom Jahr 2023/24.

### 4.1. Lyrik von 2021

Zunächst werden die Sprache, Wortwahl, Syntax und der Stil der lyrischen Texte – der Gedichte –, die im Jahr 2021 geschrieben sind (Texte 1.1. und 1.2.) analysiert. Die beiden Gedichte bestehen jeweils aus einem einzigen Vers. Der Aufbau der beiden Gedichte ist zersplittert und unkonventionell – sie haben keinen erkennbaren Rhythmus und keine Reime. Der Stil und die Sprache sind konkret und einfach, es sind in den Gedichten insgesamt nur drei Adjektive zu finden: „verdammte“, „seltsam“ und „leer“. Das Adjektiv „verdammte“, das Partizip II ist, die Wiederholung der Frage nach den Schlüsseln und das Adverb „hoffentlich“ geben der Erzählung des ersten Gedichts eine stärkere Emotion und zeigen Frustration. Es wird in den Gedichten kein Partizip I verwendet. Im Text 1.1. befinden sich keine Metaphern oder Symbole, nur ein Wortspiel in Zeilen 4. und 5. mit „Volkswagen“ und „der Wagen des Volks“. Die Stilebene kann zwischen der niederen und mittleren Ebene festgehalten werden – die Sprache ist einfach, allgemein verständlich und teilweise umgangssprachlich (vgl. Winkler 2020: 23). Im Text 1.2. sind die folgenden Stilmittel vorhanden: Ein bildlicher Vergleich „wie schall in einem leeren vakuum“ (Z. 4) und eine Metapher „poseidon hat geschwänzt; neptun wurde erschaffen“ (Z. 1f.) – es kann verstanden werden, als ob der eine Gott den anderen geschaffen hat oder „neptun“ kann auch der Planet sein. Daher kommen es bezüglich der Stilebene verschiedene Eigenschaften vor, wie die Metaphern und Symbole, die der höheren Ebene entsprechen,

aber auch zum Teil vulgärer/umgangssprachlicher Sprachgebrauch: „hat geschwänzt“, der zur niederen bzw. mittleren Ebene entspricht (vgl. Winkler 2020: 23). Die meisten Verben des ersten Gedichts sind in der Präsensform, außer der Perfekt Form mit Hilfsverb „[...] *habe* ich heute schon *erreicht*“ (Z. 7) und der Präteritum Form „Die Schlüssel *waren* in meiner linken Hand.“ (Z. 13). Es wird eine umgangssprachliche Form des Worts „nichts“ verwendet – „nix“. In „Neptun“ sind die Verben in drei verschiedenen Tempora – Perfekt mit Hilfsverb „hat geschwänzt“, Passiv mit Präteritum „wurde erschaffen“ (dies ist die einzige Passivform in den Gedichten) und Konjunktiv II mit Hilfsverb „würde miterleben“. Der Satzaufbau der beiden Gedichte ist fast ausschließlich parataktisch, d. h. die meisten Sätze haben keinen Nebensatz, sie bestehen lediglich aus einem Hauptsatz (vgl. Winkler 2020: 22). Es gibt in den Gedichten insgesamt ein trennbares Verb: „miterleben“ und zwei untrennbare Verben mit einem Präfix: „erreichen“ und „erschaffen“. Die Erzählung des ersten Gedichts ist eher aufgesplittert, die Hauptmotive sind die Schlüssel, die der Ich-Erzähler nicht finden kann, und der Weihnachtsmann und ein/das Auto kommen zusätzlich mehrmals vor. Die Wiederholung am Anfang (Z. 1ff.) – „Wo? Wo? Wo sind meine Schlüssel?“ und danach in Zeile 9. „Aber wo sind dann meine verdammten Schlüssel?“ – trägt zu einer Betonung des Hauptproblems bei. Am Ende werden die verlorenen Schlüssel gefunden und damit das Problem gelöst. Beim zweiten Gedicht ist zu bemerken, dass die Zeichensetzung fehlend ist – es gibt gar keine Satzzeichen und damit keine festgelegte Satzstruktur. Noch zu bemerken, ist dass alle Wörter klein geschrieben sind, auch die Substantive. In den Gedichten werden insgesamt sechs Adverbien verwendet: „nicht“, „nun“, „heute“, „dann“, „hoffentlich“ und „sogar“. Es fehlen der Rhythmus, die Reime und Struktur. Das zusammen mit der einfachen Auswahl von Verben und Adverbien entspricht einem Schreibstil eines Anfängers im DaF.

## 4.2. Prosa von 2021

Als nächstes werden die Sprache, Wortwahl, Syntax und der Stil der Texte aus dem Jahr 2021, die der Prosaform zugeordnet werden können analysiert.

Die Texte 1.3., 1.4. und 1.7. bestehen jeweils aus einem einzigen Abschnitt, der Text 1.5. aus zwei und der Text 1.6. aus vier Abschnitten. Der Stil der Texte ist größtenteils parataktisch – die Sätze sind kurz, gleichwertig und einfach, konkret gebaut, es gibt wenig

Nebensätze und die Kernaussage des Satzes wird immer im Hauptsatz gesagt; es gibt eine Abfolge von Hauptsätzen (Text 1.5. enthält z. B. gänzlich aus zwei Hauptsätzen – die Wortwahl besteht größtenteils aus Substantiven, die die Liste ausmachen. Dazu gehören insgesamt fünf Adjektive. Zweimal wird in Klammern eine zusätzliche Erklärung über eine Vorliebe und eine Abneigung gegeben, die aber damit immer noch zum Hauptsatz gehört). Die einzige Ausnahme ist aber Text 1.7., dessen Stil am meisten mit den selbstständigen Hauptsätzen ohne Nebensätze auch parataktisch, aber teilweise hypotaktisch ist. Das kann anhand der Sätze mit verknüpften Gliedsätzen anerkannt werden, wie „Aber der stärkste Geruch, jetzt weiß ich das, war der der Farne.“ (Z. 10) und „Man sagt, dass Wasser keinen Geruch hat, aber ich kenne ganz klar den Geruch eines alten, tiefen, kalten, aber klaren Flusses.“ (Z. 7ff.) (vgl. Winkler 2020: 22). Die Sprache der Texte kann zum Großteil als konkret, geradlinig und einfach beschrieben werden – Im Text 1.3 sind alle Wörter, auch die Substantive, klein geschrieben und das Wort „schwarz“ kommt in zwei Formen – als Substantiv und als Adjektiv – den Titel mitgerechnet insgesamt viermal vor. Der parataktische Satzaufbau der Texte trägt zur Einfachheit der Sprache bei und umgekehrt. In der Liste von Vorlieben im Text 1.5. sind außer des Verbs „mögen“ in der Form der ersten Person Singular im Präsens „mag“ insgesamt sechs Aktivitäten zu finden, die entweder als Verb in der Infinitivform oder als nominalisiertes Verb vorkommen: „spazieren, Atmen, schlafen, singen, lachen, Essen“. Das Wort „Essen“ kann auch anstatt einer Aktivität als ein Objekt (das, was man isst) verstanden werden. In der Liste von Abneigungen sind außer des gleichen Verbs wie in der ersten Liste „mag“ insgesamt drei Verben in der Infinitivform – „schlafen, rauchen, laufen“ – und die erste Person Singular im Präsens des Verbs „dürfen“ – „darf“ – zu finden. Das Letzte gehört zur Erklärung in den Klammern. In der zweiten Liste gibt es keine nominalisierten Verben. Teilweise, am Beispiel des Textes 1.6., ist die Sprache und der Stil als informell und persönlich zu beschreiben – es werden alltägliche oder mündliche Redewendungen wie „Ach so“ und „Na ja“ und ein Ausruf „Mein Gott!“ verwendet. Dies spiegelt die Alltäglichkeit der Schreibsituation. Die Sätze sind kurz, teilweise macht ein einziges Wort einen Satz aus: „Also.“ (Z. 8), „Wunderschön.“ (Z. 4). Der Fluss von Gedanken und Schreiben ohne Filter wird vom Anfang an wegen des zersplitterten Erzählstils deutlich, die Themen und Gedanken wechseln häufig und ohne Überleitung – z.B. der erste Abschnitt bleibt außer der ersten zwei/drei Sätze beim Thema „Frühstück“, aber danach kommt ohne jegliche Überleitung ein kurzer Abschnitt, der über Farben und Gedanken erzählt und am Ende doch zurück zum Thema „Kaffee“ kommt.

Außerdem kommt im Text zweimal eine Rückkehr zum ursprünglichen Thema vor: „Also. Der Kaffee.“ (Z. 9), „Ach so, zurück zu den Eiern.“ (Z. 12). Die plötzliche Themenwechslungen zwischen Abschnitte können als Gedankenpausen während des Schreibens gesehen werden. (Z. 4). Obwohl es sich um einen Prosatext handelt, sind zwei Reime erkennbar: zunächst in der ersten Zeile „Schreiben, schreiben, schreiben. Ich wollte wirklich gerne weinen.“ und danach noch im zweiten Abschnitt „Meine Hände könnten ja schwärzer sein. Mit diesen Gedanken bin ich ganz allein.“ Die Erinnerungen, die die Beschreibung im Text 1.7. ausmachen, werden im Präteritum beschrieben. Präsens wird verwendet, um Gefühle oder Meinungen auszudrücken, die während der Zeit des Erzählens immer noch oder erst jetzt als wahr betrachtet werden, wie „Aber der stärkste Geruch, jetzt weiß ich das, war der der Farne.“ (Z. 10) Es ist zu bemerken, dass die Präsens- und Präteritum Formen an manchen Stellen abwechselnd ohne bestimmbar Grund vorkommen: „Ich *kenne* (Präsens) nur den Geruch aus der Sommerzeit, wenn alles Lebens *blühte*.“ (Präteritum) (Z. 3f.), „Dann *bin* (Präsens) ich mir ganz sicher, dass der Geruch von feuchtem Moos die Luft *bereicherte* (Präteritum).“ (Z. 5f.), „Sie *haben* (Präsens) einen primitiven klaren Geruch an sich, der alle anderen Gerüche *verband* und *leitete* (Präteritum).“ (Z. 11f.).

Die Stilebene der Texte entspricht im Durchschnitt der mittleren Ebene – sie haben einen parataktischen Satzaufbau, die Wortwahl ist einfach, alltäglich und allgemein verständlich, es werden wenige oder keine Metapher, Symbole, Allegorien oder andere Stilmittel verwendet und der Inhalt kann als eindeutig und konkret beschrieben werden (vgl. Winkler 2020: 23). Im Text 1.3. lassen sich drei Metaphern finden: „das dunkle schwarz *verschluck* fast alles“ (Z. 1), „[...] aber tagsüber *verdeckt* die sonne diese tatsache“ (Z. 2), „eigentlich ist es wirklich ein *traum*“ (Z. 3f), die zwar der hohen Stilebene entsprechen, aber wegen der Einfachheit der Sprache – die Verben sind alle in der Präsensform und es sind im Text keine trennbaren oder reflexiven Verben zu finden – wird die Stilebene als mittlere festgehalten. Im Text 1.4. gibt es die folgenden rhetorischen Mittel im Text: In der ersten Zeile „Der Weg läuft immer oben. Der Weg stürzt immer runter.“ ist gleichzeitig ein Parallelismus (gleichartiger Satzbau) und eine Antithese – „Gegenüberstellung von gegensätzlichen Gedanken/Aussagen/Begriffen“ (Winkler 2020: 26); „Am Anfang versteht er nichts. Gar nichts.“ (Z. 1f.) – das „Gar nichts“ ist eine Epanalepse, eine „Wiederholung eines Wortes oder Satzteiles, jedoch nicht unmittelbar hintereinander“ (Winkler 2020: 26), die den vorigen Satz betonen und veranschaulichen

soll; „Viel Angst, große Sorgen.“ (Z. 4) ist eine Ellipse – „ein unvollständiger Satz durch Auslassung eines Wortes oder Satzteils“ (Winkler 2020: 26) – und es trägt zu dem parataktischen Stil bei; „Was konnte er sonst noch tun?“ ist eine rhetorische Frage. Die Koexistenz dieser Stilmittel und der Einfachheit der Struktur und Sprache stellen die Stilebene dieses Textes zwischen der mittleren und hohen Ebene (vgl. Winkler 2020: 23). Im Text 1.5. kann anhand des gleichartigen Anfangs beider Listen ein Parallelismus anerkannt werden und wegen der Wiederholung von „Menschen“ als eine Antithese beschrieben werden (vgl. Winkler 2020: 25ff.). Außerdem ist noch zu bemerken, dass nur vier Substantive Artikel haben: „den Vormittag, die Nacht, die Sonne, die Zeit“, aus denen sich drei in der zweiten Liste befinden. Drei davon haben direkt etwas mit dem Thema „Zeit“ oder „Tageszeit“ zu tun (die Zeit, die Nacht, der Vormittag) und wohl auch „die Sonne“, ohne die es die anderen auch nicht gäbe. Die Gegenüberstellung von Nacht und Sonne, die sich beide in der Liste der Abneigungen befinden, schafft eine Art Paradox. Da im Text ausschließlich Vorlieben und Abneigungen aufgelistet werden, sind die Substantive im Bezug zum Verb „mögen“ im Akkusativ. Daher auch die Artikel („den Vormittag, die Nacht, usw.) und die Adjektivformen (*schnelle* Musik, *heiße* Temperatur, usw.), wobei aber das Adjektiv vor dem Nomen „Dampf“ in der Nominativform ist: „*heißer* Dampf“. Außer dem Parallelismus und dem Paradox sind keine erkennbare Metapher, Symbole oder Allegorien vorhanden und die Stilebene kann daher ausschließlich der mittleren Ebene zugeordnet werden (vgl. Winkler 2020: 23). Es werden im Text 1.6. zwei Metaphern verwendet, um die Übereinstimmung von Frühstückseiern und Kaffee zu vergleichen: „Wie weißer Schnee und schwarze Lederstiefel. Wie Menschen und Bäume“ (Z. 5f.). Zusätzliche Metaphern sind „[...] während ich die Luft mit der Nase schlucke.“ (Z. 10f.) und „Spiegeleier Zero.“ (Z. 13). Die erste steht fürs Atmen, die zweite steht für Spiegeleier ohne Salz, im Bezug auf Coca-Cola ohne Zucker. Obwohl es sich um einen Prosatext handelt, sind im Text zwei Reime erkennbar: zunächst in der ersten Zeile „Schreiben, schreiben, schreiben. Ich wollte wirklich gerne weinen.“ und danach noch im zweiten Abschnitt „Meine Hände könnten ja schwärzer sein. Mit diesen Gedanken bin ich ganz allein.“ Die Stilebene ist trotz der einigen Stilmittel wegen der Alltäglichkeit der Sprache als mittlere Ebene festzuhalten (vgl. Winkler 2020: 23). Die Sprache des Textes 1.7. ist einfach, direkt und allgemein verständlich, es gibt außer der einigen Adjektive, die neben dem konkreten Substantiv als metaphorisch verstanden werden können, wie „alles Lebens blühte“ und „lebendige Dschungelluft“, keine

Metapher, Symbole oder Allegorien. Daher entspricht der Text der mittleren Stilebene (vgl. Winkler 2020: 23).

In den Texten sind einige trennbare Verben, untrennbare Verben mit einem Präfix und reflexive Verben (Tabelle 1.) und Konjunktiv II (entweder als Modalverb in der Konjunktiv II Form oder mit Hilfsverb „werden“ in der Konjunktiv II Form), Passiv oder Passiversatzformen und Partizip II Formen zu finden (Tabelle 2.). Es gibt keine Partizip I Formen.

Tabelle 1.

<b>Trennbare Verben</b>	<b>Untrennbare mit Präfix</b>	<b>Reflexive Verben</b>
anfangen	verschlucken	sich Sorgen machen
(sich) anfühlen	verdecken	sich erinnern
	vergessen	sich anfühlen
	verstehen	sich sicher sein

Tabelle 2.

<b>Konjunktiv II</b>	<b>Passiv oder Passiversatz</b>	<b>Partizip I und II</b>
würde beschreiben	kann geändert werden	zerkleinert (Partizip II)
könnten	man sagt	gekocht (Partizip II)
wäre/wären	man kann (nie) vergessen	

Im Gegensatz zu den Verben, die untrennbar, ohne Präfix und nicht reflexiv sind (z. B. Modalverben), ist die Verwendung von trennbaren, untrennbaren mit Präfix und reflexiven Verben grammatikalisch schwieriger und kommt in den Anfangsphasen des Deutschstudiums seltener vor. Dasselbe kann bezüglich des Konjunktiv II, des Passivs und der Partizip Formen gesagt werden.

### 4.3. Kürzere Texte von 2024

Alle Texte aus dieser Periode bestehen aus einem einzigen Abschnitt. Der Stil der Texte ist zum Großteil parataktisch, aber es gibt hypotaktische Sätze mit mehreren Gliedsätzen, z.B. „Wenn aber Autos durch Pferde ersetzt wurden, konnte ich es kaum leiden, in aller Ruhe auf der Straße zu laufen.“ (Z. 1f.). Die Stilebene der ersten zwei Texte (2.1. und 2.2.) kann wegen der Alltäglichkeit und Geradlinigkeit der Sprache und Erzählung und wegen der einfachen und freien Form des Satzaufbaus (z.B. Ausdrücke wie „Naja“ oder „boah“, und kurze Sätze ohne Verb, die zum vorangehenden Satz als Nebensatz gehören könnten, aber jedoch als separater Satz geschrieben sind, wie „Kein Laufen.“ (Z. 3)) als mittlere Ebene bezeichnet werden (vgl. Winkler 2020: 23). Es gibt in den ersten zwei Texten (2.1. und 2.2.) keine Metaphern, Symbole oder Allegorien. Die Sprache des dritten Textes (2.3.) ist jedoch bildhafter und es wird eine Metapher verwendet: „Du bist eine Geige. Eine schöne Geige. Und ich spiele dich in Neuseeland.“ (Z. 8). In diesem Satz steht das Substantiv „Geige“ anscheinend für eine Person, weil davor der Erzähler jemanden anspricht: „Verstehen Sie? Wir sollen uns duzen.“ (Z. 7). Die Stilebene des dritten Textes ist daher höher und gehobener als die der ersten zwei Texte. Es werden in den Texten die folgenden Konnektoren und Konjunktionen verwendet: „aber“, „und“, „dass“, „dann“, „wenn“, „also“, „ohne dass“. Obwohl bei den vorgegebenen Satzanfängen keine Verben vorhanden waren, unterscheiden sich die Tempora der Verben in jedem ersten Satz – Text 2.1. beginnt mit Präsens, Text 2.2. mit Präteritum und Text 2.3. mit Perfekt. Der Ich-Erzähler des ersten Textes beginnt die Erzählung in der Gegenwart und es werden deswegen Verben im Präsens und Infinitiv verwendet. Danach folgt ein Rückblick in die Vergangenheit, wobei außer des Modalverbs „sein“, das im Präteritum ist („war“), der Konjunktiv II Vergangenheitsform („hätten trinken können“) und des Verbs „finden“ im Präteritum („fanden“) Perfekt mit Hilfsverb verwendet wird. Am Ende der Geschichte wird wieder zum Präsens zurückgekommen. Im zweiten Text wird zum Großteil Präteritum verwendet, einmal kommt Perfekt vor („Also *habe* ich ihn *gestartet*.“ (Z. 6)). Obwohl der dritte Text mit Perfekt beginnt, wird die danach folgende Erzählung im Präsens erzählt, weil der Erzähler am Anfang sich auf den gestrigen Tag erinnert. Es sind insgesamt sieben trennbare Verben in den Texten zu finden, wie z. B. „vorschlagen“ und „weschmeißen“, ein reflexives Verb: „sich denken“ und drei untrennbare Verben mit einem Präfix: „ersetzen“, „verstehen“ und „begleiten“. Es wird

im zweiten Text Passiv verwendet: „Wenn aber Autos durch Pferde ersetzt wurden [...]“ (Z. 1f.), „Alle anderen Autos wurden weggeschossen.“ (Z. 4f.), und ein Passiv-Ersatzform im dritten Text: „[...] nicht das, das man rauchen kann [...]“ (Z. 5). Es wird in den Texten einmal Partizip I verwendet: „zerstörend“. Es ist bemerkenswert, dass in den Texten aus 2021 kein Partizip I vorkam.

#### 4.4. Längere Texte (von 2023/24)

Folgend werden die Sprache, Syntax, Wortwahl und der Stil der zwei längeren Texte (2.4. und 2.5.), die beide im Jahr 2023 geschrieben sind, analysiert. Zu den Texten ist anzumerken, dass unter den Schreibprojekten aus dem Jahr 2021 keine Texte in der Länge dieser Texte verfasst worden sind. Die Texte hatten vom Anfang an keinen Titel und bestehen beide jeweils aus einem Abschnitt und sind länger als alle anderen Texte, die behandelt wurden – der Text 2.4. besteht insgesamt aus achtundvierzig Zeilen und der Text 2.5. aus zweiundvierzig. Der Satzbau des ersten Textes (2.4.) ist größtenteils parataktisch – Hauptsätze folgen aufeinander, es werden am meisten Konjunktionen wie „und“, „aber“ und „dass“ verwendet. Die Sätze sind konkret und vermitteln die Gedanken geradlinig. Es gibt aber auch einige längere hypotaktische Sätze mit mehreren Gliedsätzen, wie „Meine Aufmerksamkeit ist abgelenkt zwischen dem Fahrrad, den Bäumen, dem Nebel und dem gelben Schein, der sich bereits leise über den Bäumen andeutet.“ (Z. 23ff.). Der Satzbau des zweiten Textes (2.5.) ist hypotaktischer mit vielen Sätzen, die Nebensätze enthalten, wie „Mit aller Kraft, so wenig mir davon noch bleibt, fliehe ich vor dem, was ich weiß, mir Ruhe bringen würde.“ (Z. 22f.) und „Man kann versuchen herauszufinden, in welche Richtung der Fluss fließt, und dann die Entscheidung treffen, ob man gegen den Strom kämpfen oder ihn annehmen möchte.“ (Z. 38ff.). Der logische und hypotaktische Aufbau der Sätze der längeren Texte ist als Fortschritt der Schreibfähigkeiten und Sprachkenntnissen zu sehen. Beide Erzählungen werden in der Gegenwart erzählt und die Verben sind daher am meisten in der Präsensform. In den beiden Texten werden mehrere trennbare und reflexive Verben sowie untrennbare (nicht reflexive) Verben mit einem Präfix verwendet. Die trennbaren Verben befinden sich separat aus jedem Text in der Tabelle 2. und die ganzen reflexiven und untrennbaren mit einem Präfix aus den beiden Texten insgesamt in der Tabelle 3.

Tabelle 3.

<b>Text 2.4.</b>	<b>Text 2.5.</b>
(von etwas) abhängen	(jemandem) schwerfallen
aufwachen	niederschreiben
mitnehmen	(sich) zuwenden
entgegenkommen	feststellen
ausstrahlen	(von etwas) ausgehen
ablenken	(sich) anfühlen
einbiegen	einatmen
ausziehen	ausatmen
aufstehen	herausfinden
aufgehen	annehmen

Tabelle 4.

<b>Reflexive Verben</b>	<b>Untrennbare Verben mit Präfix</b>
sich Sorgen machen	beobachten
sich Gedanken machen	verschlafen
sich interessieren	betrachten
sich entscheiden	beschreiben
sich (auf etwas) schwingen	vermitteln
sich (nach etwas) sehnen	entfernen
sich fühlen	verbrauchen
sich andeuten	erwachen
sich setzen	berühren
sich verwandeln	bemerken
sich befinden	erwecken
sich zuwenden	erkennen
sich anfühlen	beschließen
	beherrschen
	erwarten
	(auf etwas) verzichten
	bedürfen
	verwenden
	versuchen
	vergehen
	erwarten

Die erkennbar größere Anzahl der Verben im Vergleich zu den Texten aus 2021, die trennbar, untrennbar mit Präfix oder reflexiv sind, kann als eine Entwicklung des Schreibstils und Wortschatzes gesehen werden. Eine zusätzliche Bemerkung ist, dass während ich die Texte von 2023/24 geschrieben habe, musste ich viel weniger ein Wörterbuch benutzen. Bei früheren Texten war immer ein Wörterbuch vorhanden, ohne dem der Schreibprozess nicht möglich gewesen wäre, wobei es bei späteren Texten eher zum Zweck des Überprüfens benutzt wurde.

Bezüglich des Konjunktivs wird entweder die Konjunktiv II Form desselben Verbs benutzt, wie „müssen-müsste“, „können-könnte“, „sein-wäre“, oder ein Hilfsverb in der Konjunktiv II Form und die Infinitivform des Verbes: „hätte bleiben können“. Zusätzlich wird es in den Erzählungen Partizip I und II als Adjektive verwendet, wie z. B. „erfrischend“ (Partizip I), „unerwünscht“ (Partizip II mit Präfix), „erschreckend“ (Partizip I), „wandernd“ (Partizip I). Bei der Wortwahl ist noch zu bemerken, dass es häufig (zusätzlich zu den am häufigsten vorkommenden Konjunktionen: „aber“, „und“, „dass“) Konjunktionen und Adverbien verwendet werden, wie z. B. „daher“, „jedoch“, „jeweils“, „denn“, „dann“, „ob“, „teilweise“, „trotzdem“, „zeitgleich“, „zurzeit“, „teilweise“. Die Stilebene des ersten Textes (2.4.) kann der mittleren Ebene zugeordnet werden, weil die Sprache allgemein verständlich, informell und konkret ist, aber der Text zeigt auch Züge der hohen Ebene, wie z. B. die Metapher für das Meer als eine Salzwasserbrücke („Ich schaue über die Salzwasserbrücke nach Osten, die Sonne ist erwacht.“ (Z. 37)) oder die Metapher für das Spiegeln des Sonnenlichts auf dem Wasser („Sobald die Sonne das neblige Wasser berührt, verwandelt sie sich getreu in ihr ruhiges und sanftes Spiegelbild“. (Z. 39f.). Der zweite Text (2.5.) kann aber wegen der Metaphern und Symbole, wie „Fluss des Lebens“ (Z. 30) oder „Alles ist erschreckend vergänglich, nur Zweifel hat Wurzeln in meinem Herzen.“ (Z. 27f.), und wegen der gewählten Sprechweise und Verwendung anderer rhetorischen Mittel, wie rhetorische Fragen, Paradoxon („Ich glaube, das Leben braucht keine Antwort. Das ist aber an sich schon eine Antwort.“ (Z. 36ff.)) und Personifikation („Aber auch der Zweifel vergeht. Ich kann auf einmal nicht auf ihn zählen.“ (Z. 28f.)), der hohen Stilebene zugeordnet werden. Hier ein Beispiel der rhetorischen Fragen:

„Wie könnte man es dann noch wagen, etwas zu schreiben und das als wahr zu betrachten? Sind dann nicht jeder Morgen die Worte von gestern Abend schon

irrelevant? Wie könnte man es dann noch wagen, seine heutigen Gedanken als weise zu betrachten? Sind sie dann nicht morgen schon Wahnsinn und Vergangenheit?“ (Z. 25ff.)

Inhaltlich und thematisch behandeln die beiden Texte die geistigen Bestrebungen oder Gedanken des Autors. Der Text 2.4. kann als Ganzes als eine Allegorie für das Leben gesehen werden – es kann interpretiert werden, dass der Autor zu sagen versucht, dass der Lebensweg des Menschen stark vom Schicksal geprägt ist, anders gesagt, das Leben geht immer so, wie es geht, ohne dass der Mensch es selbst will oder nicht. Der Text 2.5. ist konkreter mit dem Ausdrücken der Gedanken und behandelt die menschliche Angst bezüglich der eigenen Identität in Veränderung. Solche konkrete Themeneinstellung war in den Texten aus 2021 nicht vorhanden. Das kann sowohl als Weiterentwicklung der Sprachkenntnisse und Schreibfähigkeiten als auch der eigenen Identität des Autors verstanden werden. Noch zu bemerken ist, dass der Text, der die höchste Stilebene zeigt, der einzige Text ist, der ohne jegliche Rahmen geschrieben wurde.

#### 4.5. Lyrik von 2024

Das Kapitel der Textanalyse schließt mit der Auswertung des einzigen Text der Lyrik vom Jahr 2024. Der Ich-Erzähler spricht mit einer zweiten Person, die der Leser sein könnte – „Los jetzt, mache *dich* munter“ (Z. 9). Unterschiedlich zu der Lyrik von 2021, besteht das Gedicht aus sieben Strophen, die regelmäßig erstellt sind. Die erste, dritte, fünfte und siebte Strophe haben alle vier Zeilen und es wird Paarreim verwendet (zwei aufeinander folgende Strophen reimen miteinander, wie „Los jetzt, mache dich *munter*; Siehe zu, wie deine Welt geht *unter*“ (Z. 9f.)) (vgl. Winkler 2020: 164). Die zweite Strophe hat den gleichen Aufbau wie die vierte Strophe – vier Zeilen, wobei der erste Satz sich außer des letzten Wortes wiederholt und reimt (Spaß-Haß), und danach folgen zwei Wörter, die Bezug auf das erste Wort haben und dann ein onomatopoetischer Ausdruck („Ha ha ha ha“ fürs Lachen oder „Spielerei“ und „Ra ta ta ta“ für „Schiesserei“). In der dritten Zeile reimt jedes zweite Wort – „Zeit, steigt, zeigt, weit“. Es gibt einen wechselnden Rhythmus zwischen den Versen – der erste, dritte, fünfte und siebte haben wegen der gleichen Zeilenanzahl und Reimstruktur den gleichen Rhythmus. Aus denselben Gründen haben der zweite und vierte einen gleichen Rhythmus. Das kann als Parallelismus beschrieben werden (vgl. Winkler 2020: 166). Die sechste Strophe ist hervorstechend, weil es im

Vergleich zum Rest des Gedichts eine andere Struktur, Zeilenanzahl und einen anderen Rhythmus hat. Es sind mehrere bildliche Ausdrücke oder Metaphern im Gedicht enthalten: „Die Pfeife des Todes“ (Z. 1), „Die Pflanzen der Hölle“ (Z. 2), „Dein ganze Leben zieht weg durch den Lunker“ (Z. 11), „Und ein Leuchtturm der Liebe zu bleiben“ (Z. 31). Das Gedicht stellt im ersten Vers ein Problem dar: „Die Zeit, sie steigt und zeigt, wie weit; Bleiben wir von Unendlichkeit“ (Z. 3f.), das im dritten und fünften auch in einer negativen Stimmung behandelt wird: „Siehe zu, wie deine Welt geht unter“ (Z. 10), „Ihr seid alle verrückt, dann wohl auch ich“ (Z. 17). In den Versen dazwischen und im letzten Vers ist die Thematik und Stimmung aber unterschiedlich und positiver: „Ach komm schon, ist nur bisschen Spaß“ (Z. 5), „Ich mache mich lustig“ (Z. 21), „Und ein Leuchtturm der Liebe zu bleiben“ (Z. 31).

Im Vergleich zu der Lyrik aus dem Jahr 2021 hat die Lyrik von 2024 eine bestimmte und damit kompliziertere Struktur – es gibt konkret gebaute Strophen –, es hat einen Rhythmus (und auch ein Wechsel des Rhythmus in einer Strophe), es gibt Reime und es werden rhetorische Mittel, insbesondere zahlreiche Metaphern, verwendet.

## Fazit

Anhand der Analyse der Sprache, Syntax, des Wortschatzes und Stils der Texte aus verschiedenen Zeiträumen kann zu dem Fazit gekommen werden, dass kreatives Schreiben meine Schreibfähigkeiten vom Anfang des Germanistikstudiums bis zur Gegenwart gefördert hat – die Lyrik von 2024 hat im Gegensatz zu der Lyrik von 2021 Reime, eine bestimmte Struktur und einen erkennbaren Rhythmus; es werden in den Prosatexten mehr trennbare Verben, untrennbare Verben mit einem Präfix, reflexive Verben und Passiv- oder Passiversatzformen verwendet. Es kommen in den Texten von 2024 Partizip I und II Formen vor, in den Texten von 2021 nur Partizip II; die Stilebene der Texte, die später geschrieben sind, ist höher, insbesondere die der längeren Texte, deren Länge auch als eine Entwicklung der Schreibfähigkeit gesehen werden kann. Kreatives Schreiben ist nicht nur für die Produktion von kreativen (nicht wissenschaftlichen) Texten hilfreich gewesen, sondern mein allgemeiner Schreibkompetenz ist mit den drei Jahren große Fortschritte gemacht. Die Schreibaufgaben und Impulse gaben eine Möglichkeit, alles Gelernte in Gebrauch zu bringen und vom Anfang an einen eigenen und unabhängigen Stil und ein Sprachgefühl zu entwickeln. Am Beispiel des Texts 2.5. verfüge ich jetzt über einen Schreibkompetenz, der auch ohne die stützenden Rahmen funktioniert.

## LITERATURVERZEICHNIS

- WERDER, L. v. (2001): *Lehrbuch des kreativen Schreibens*. Berlin: Schibri Verlag.
- WERDER, L. v. (2000): *Einführung in das Kreative Schreiben*. Milow: Schibri Verlag.
- SPINNER, K. H. (1993): *Kreatives Schreiben*. In: *Praxis Deutsch*. 20. Jg. H. 119. <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/files/66830/66830.pdf> (Stand: 12.05.2024).
- RUF, O (2016): *Kreatives Schreiben*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- BERNSTEIN, Nils (2020): *In fremden Sprachen kreativ Schreiben. Zur Korrelation von kreativem und bildungssprachlichem Schreiben im Literatur- und Fremdsprachenunterricht. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 25: 2, 11–27. <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif> (Stand: 24.05.2024)
- BRÄUER, G. (1997): *Schreiben im Fremdsprachenunterricht? Die Unterrichtspraxis / Teaching German*, Bd. 30, Nr. 1, S. 1–7. JSTOR, <https://doi.org/10.2307/3531204>.
- POMMERIN, G (1995): *Kreatives Schreiben im Bereich Deutsch als Fremdsprache*. In: Heidrun Popp (Hrsg.) (1995): *Deutsch als Fremdsprache: An den Quellen eines Faches : Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München: Iudicium Verlag. S. 665-683.
- WINKLER, W (2020): *Abitur-Wissen-Deutsch Interpretation Epik-Drama-Lyrik*. Stark Verlag. S. 10-28; 145-166.

## Resüme

Käesoleva töö eesmärk on uurida kas ja kui palju loovkirjutamine võõrkeeles kirjutamise oskust (konkreetsel juhul saksa keeles) arendab. Hakkasin enda saksa keele õpingutega 2020 sügisel pihta ja olen alates 2021 sügisest tegelenud aktiivselt ja regulaarselt saksakeelse loovkirjutamisega. Selles töös uuringi enda kirjutatud materjali aastast 2021, 2023 ja 2024 ning võrdlen uuemate ja vanemate tekstide keelekasutust, stiili, lauseehitust ja sõnavara. Töö esimeses osas antakse lühike ajalooline ülevaade loovkirjutamise kui kirjandusstiili ja -praktika kohta. Seejärel tutvustatakse loovkirjutamise kui praktika meetodeid ja tehnikaid ning seejärel loovkirjutamise kasutusi DaF ehk saksa keel võõrkeelena õppes. Sellele järgnev peatükk kirjeldab konkreetseid meetodeid, mida selles töös analüüsitavate tekstide koostamisel kasutati. Sellele järgneb tekstianalüüsi osa, kus analüüsitakse esmalt vanemaid tekste – luuletekste ja proosatekste eraldi – ning seejärel uuemaid tekste samal põhimõttel ning antakse samal ajal hinnangut ja tuuakse välja arengumärgid. Analüüsi tulemuseks oli, et uuemates tekstides on lauseehitus ja stiil märgatavalt arenenum ning sõnavara laiem. Sellele järgneb kokkuvõte ja tekstide autori refleksioon kirjutamisprotsessile ja tehtud arengule. Kõik analüüsitud tekstid asuvad lisadena kahes osas töö lõpus – vanemad tekstid ja uuemad tekstid.

## Anhang 1 – Texte aus dem Jahr 2021

### 1. 1 Weihnachten

Wo?

Wo?

Wo sind meine Schlüssel?

Volkswagen ist nicht mehr das Auto.

Nun einfach, der Wagen des Volks.

Vor der Tür steht der Weihnachtsmann und sagt:

alles, was ihr wollt, habe ich heute schon erreicht.

Die Ketten sind aus Gold.

Aber wo sind dann meine verdammten Schlüssel??

Hoffentlich nicht im Auto.

Sogar der Weihnachtsmann weiß nix.

Was für ein seltsamer Weihnachtsmorgen.

Die Schlüssel waren in meiner linken Hand.

### 1. 2. Neptun

„poseidon hat geschwänzt

neptun wurde erschaffen

tief in den wellen

wie schall in einem leeren vakuum

würde niemand das ende

einer ära miterleben“

### 1. 3. Schwarze Geschichte

„in der tiefen nacht merken wenige, was passiert. das dunkle schwarz verschluckt fast alles. eigentlich ist alles immer schwarz, aber tagsüber verdeckt die sonne diese tatsache. wir sind schon an einen hellen, manchmal sogar hellblauen, himmel gewöhnt. eigentlich ist es wirklich ein traum. wir träumen. aber man kann nie vergessen, dass das tiefe dunkle schwarz immer überall ist. die nacht erinnert uns daran.“

### 1. 4. Autobahn

„Der Weg läuft immer oben. Der Weg stürzt immer runter. Am Anfang versteht er nichts. Gar nichts. Aber denkt sich, dass er viel versteht. Dann versteht er was. Aber sieht, das alles ist immer nicht für immer. Er muss steigen. Er will einfach die Aussicht genießen und tanzt und weint gleichzeitig. Denn stürzt er wieder und ist wütend. Viel Angst, große Sorgen. Er fängt wieder an zu graben und steigen. Er ist traurig, aber irgendwie auch voller Freude, weil er weiß, dass der Weg einfach so geht. Er wird schon stärker und macht sich viel weniger Sorgen. Die sind immer da, aber nicht mehr immer. Er sucht nichts mehr. Er geht einfach mit dem Weg. Was konnte er sonst noch tun? Der Weg kann nicht mit Gewalt geändert werden. Man kann das versuchen und er tat es, aber es ist ganz schmerzhaft. Schon sieht er Brücken und vielleicht muss er nicht mehr graben.“

### 1. 5. Menschen und Menschen

„Was ich mag: Menschen, den Vormittag, Regen, spazieren, schnelle Musik, langsame Musik, Kaffee (aber nicht starken), Sport, heißer Dampf, meine Familie, Atmen, Parfüm, schlafen, singen, lachen, Freundlichkeit, Wälder, Computerspiele, Rotwein, Kiefern, Schnee, Lippen, Augen, Ehrlichkeit, Essen.

Was ich nicht mag: Menschen, Autos, die Nacht, Lautstärke, Müdigkeit (nur wenn ich nicht schlafen darf), die Sonne, Haare, Chaos, Ungerechtigkeit, Schuhe, heiße Temperatur, rauchen, laufen, Hering, Steckbriefe, die Zeit.“

## 1. 6. Milch macht müde Männer munter

„Schreiben, schreiben, schreiben. Ich wollte wirklich gerne weinen. Aber dann erinnere ich mich: Milch macht müde Männer munter. Zum Glück habe ich auch gestern eine schöne Tüte Milch gekauft. Mit zerkleinerten und gekochten Kaffeebohnen wird es noch besser. Wunderschön. Eier zum Frühstück. Ich habe das schon so viele Male gemacht. Gehen sie gut mit einem weichen und hellbraunen, aber ziemlich starken Kaffee? Auf jeden Fall. Wie weißer Schnee und schwarze Lederstiefel. Wie Menschen und Bäume. Noch besser mit Bohnen in Tomatensoße.

Rot, Grün, Blau, ein Spiel, nur nicht so grau. Meine Hände könnten ja schwärzer sein. Mit diesen Gedanken bin ich ganz allein. Also. Der Kaffee.

Ich spüre, wie der Duft langsam meine Lungen füllt, während ich die Luft mit der Nase schlucke. Coca-Cola wäre gar nicht so unterhaltsam. Ich habe sogar keinen Zucker. Nur Salz. Ach so, zurück zu den Eiern. Ohne Salz wären sie genauso glanzlos wie Coca-Cola ohne Zucker. Na ja, es gibt Coca Zero. Spiegeleier Zero.

Mein Gott! Ich habe doch keinen Kaffee!“

## 1. 7. Ein Geruch

„Ein Wald. Der Wald meiner Kindheit. Es war ein Mischwald und ein kleiner kalter Fluss floss ruhig durch ihn hindurch. Der Geruch erinnere ich mich immer noch ziemlich klar. Aber ich habe niemals eigentlich nachgedacht, woher dieser Geruch kam. Ich kenne nur den Geruch aus der Sommerzeit, wenn alles Lebens blühte. Es war ein sehr feuchter Geruch. Pinienbäume geben einen sehr eigenartigen Geruch. Für mich roch es wie frische Luft. Dann bin ich mir ganz sicher, dass der Geruch von feuchtem Moos die Luft bereicherte. Feuchte, warme und lebendige Dschungelluft. So würde ich das in einem Satz beschreiben. Man sagt, dass Wasser keinen Geruch hat, aber ich kenne ganz klar den Geruch eines alten, tiefen, kalten, aber klaren Flusses. Es fühlte sich an, als ob einfach das Sitzen und Atmen neben dem Fluss meine Lungen mit jedem Atemzug reinigte. Aber der stärkste Geruch, jetzt weiß ich das, war der der Farne. Sie haben einen primitiven klaren Geruch an sich, der alle anderen Gerüche verband und leitete.“

## Anhang 2 – Texte aus den Jahren 2023/24

Die ersten vorliegenden drei kurzen Texte sind alle nach einer Technik aus Lutz von Werders Buch „Einführung in das Kreative Schreiben“ im Frühling 2024 geschrieben. Die Art von Schreiben heisst „Das automatische Schreiben“. Das bedeutet, es wird alles aufgeschrieben, was einem im Bezug zu einem vorgegebenen Impuls in den Sinn kommt. In dem Buch gibt Werder Satzanfänge, mit denen man weiter schreiben soll. Die Sätze, die für diese Texte benutzt wurden, sind „Ich als blauer Elephant...“, „Das Dröhnen der Motoren...“ und „Gestern in einer anderen Zeit...“. (Werder 2000: 18)

2.1. „Ich als blauer Elephant kann kaum rennen. Alle die anderen Farben finden es lustig, aber mir macht es viele Sorgen. Gestern habe ich den Grauen getroffen. Er war nett und hat vorgeschlagen, zusammen einen langen Spaziergang zu machen. Kein Laufen. Wir sind durch ganz Estland spaziert und dann zurück nach Sillamäe. Dann haben wir Tee getrunken. Aus kleinen Tassen mit Mustern drauf. Schwarzen Tee. Naja, wir hätten genauso wohl auch Kaffee trinken können, aber in dem Moment fanden wir Tee besser. Es gibt nicht vieles mehr dazu. Ich bin ein blauer Elephant.“

2.2. „Das Dröhnen der Motoren fand ich immer schön. Wenn aber Autos durch Pferde ersetzt wurden, konnte ich es kaum leiden, in aller Ruhe auf der Strasse zu laufen. Nur kleine, gar nicht zerstörende Geräusche. „Was sollte ich jetzt anfangen?“, dachte ich mir. Ich wusste genau was. Ich hatte noch mein Auto in der Garage und niemand wusste darüber. Alle anderen Autos wurden weggschmiessen. Es war ein alter Mercedes, Sonderklasse, 5,12 Meter lang. Genau, boah. Also habe ich ihn gestartet und fuhr los auf die Straßen. Machte so viel Geräusch wie möglich. Ließ den Motor am Parkplatz laufen, um das Dröhnen wieder zu haben.“

2.3. „Gestern in einer anderen Zeit habe ich gedacht, dass ich heute in derselben Zeit schon weg bin. Ich hatte alles mir klar vorgestellt: auf dem Flugzeug, dann kurz in Berlin, dann in dem zweiten Flugzeug (für eine lange Zeit) und dann in Sydney und dann in Wellington. Neuseeland! Ich steige die Berge hoch und laufe dann wieder runter. Stehe in der Mitte eines Feldes, das voller Gras ist (nicht das, das man rauchen kann) und lausche dem Wind. Und rieche den Wind. Dann fängt es auch an zu regnen. Ich bin ganz nass, aber man könnte nicht sagen „ich bin völlig nass“, ohne dass es eine Lüge wäre. Verstehen Sie? Wir sollen uns duzen. Du bist eine Geige. Eine schöne Geige. Und ich

spiele dich in Neuseeland. Wir brauchen nichts mehr. Geigespielen mitten im Grasfeld von Regen begleitet. Und Wind!“

2.4. „Ich bin ein Junge. Ich bin etwa 11-13 Jahre alt. Ich lebe in dem abgelegensten Dorf im abgelegensten Bezirk im abgelegensten Land auf diesem Kontinent. Für mich gibt es nichts Schwieriges im Leben. Ich habe nichts, worüber ich mir Sorgen machen müsste. Ich mache mir keine Gedanken über die Zukunft und fühle keinen Schmerz über die Vergangenheit. Wenn mich jemand fragen würde, was ich mag oder nicht mag, könnte ich nicht antworten. Schließlich hängt es vom Tag ab, vom Wetter, davon, ob mein Magen voll ist, was ich am Vortag gemacht habe, mit wem ich zusammen bin usw. Ich interessiere mich nicht für Mädchen, für Jungs auch nicht. Wann immer ich mich entscheide, dass ich etwas mag oder nicht mag, passiert etwas, das meine Meinung ändert. Daher bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es nicht notwendig ist, etwas zu mögen oder nicht. Heute habe ich jedoch eine Idee, etwas zu tun, das mir gefallen könnte. Jeweils dann auch nicht gefallen. Man kann nie wissen. Es ist Ende Mai und es ist früh am Morgen. Ich wache furchtbar früh auf, früh genug, um zum Strand zu gehen und den Sonnenaufgang zu beobachten. Ich nehme eine kleine Tasche mit einer Banane, einer Wasserflasche und einer Schachtel Kekse mit. Ich schwinde mich auf mein Fahrrad und stramble in Richtung Strand. Es ist noch ziemlich dunkel und dunstig. Sehr erfrischend, ich hätte nicht gedacht, dass der Morgen so mild sein kann. Vielleicht ist es jeden Morgen im Mai so, ich habe ihn nur immer verschlafen. Ich fahre in völliger Stille, nur das Surren der Kette ist zu hören. Ich atme nur durch die Nase und relativ tief, im Rhythmus des Strampelns. Auf halber Strecke kommt mir ein Volvo entgegen, ein sehr schöner, quadratischer Volvo mit schwedischen Nummernschildern. Die Bäume sind dicht belaubt und strahlen Leben aus. Vor einem Monat habe ich mich so sehr nach dem Grün der Bäume gesehnt. Wenn ich es jetzt betrachte, fühle ich mich nicht anders als vorher. Einen Moment lang ist mein Kopf völlig leer von Gedanken. Meine Aufmerksamkeit ist abgelenkt zwischen dem Fahrrad, den Bäumen, dem Nebel und dem gelben Schein, der sich bereits leise über den Bäumen andeutet. Ein sehr glückliches Gefühl. Ich kann es aber nicht beschreiben, denn wie kann man einen Zustand der Gedankenlosigkeit als Gedanken vermitteln. Ich habe auch nichts gegen Gedanken. Gedanken oder keine Gedanken, ich bin immer derselbe. Ich biege auf die kleinere Straße ein, die zum Strand führt, stramble noch ein bisschen weiter und sehe schon das Schilf. Ich nehme meine Tasche und ziehe meine Schuhe aus. Ich laufe den

Sand entlang zum Wasserufer. Am Strand ist es noch nebliger und kühler, das Meer ist sehr ruhig, es gibt keine Riffel auf der Oberfläche, die man Wellen nennen könnte. Aus dem Osten leuchtet schon viel Gelb. Erst jetzt wird mir bewusst, wie unterschiedlich Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sind. Der Gedanke an diese Polarität macht mich einen Moment lang glücklich. Ich setze mich in den Sand, etwa zehn Schritte vom Wasser entfernt. Ich nehme die Banane aus meiner Tasche, dann das Wasser und die Kekse. In der gleichen Reihenfolge beginne ich, sie zu verbrauchen. Plötzlich spüre ich, wie ein einziger Sonnenstrahl in meine Augen sticht. Ich schaue über die Salzwasserbrücke nach Osten, die Sonne ist erwacht. Auch das passiert jeden Morgen, ohne dass jemand es sieht. Zum Glück steht sie trotzdem jeden Morgen auf. Sobald die Sonne das neblige Wasser berührt, verwandelt sie sich getreu in ihr ruhiges und sanftes Spiegelbild. Ich bemerke den Gesang der Vögel. Eigentlich singen sie schon seit geraumer Zeit, aber bis die Sonne den Rest der Welt wieder zum Leben erweckt, konnte ich den Vogelgesang nicht erkennen. Ich denke, wenn ich ein Dichter wäre, würde ich jetzt wahrscheinlich furchtbar gerne ein Gedicht schreiben. Gut, dass ich das nicht bin. Ich sitze fast eine halbe Stunde lang, habe keine Kekse und keine Banane mehr, nur noch etwas Wasser. Inzwischen hat der Morgen voll begonnen. Ich spüre, wie die Welt langsam wieder lauter wird und beschließe, nach Hause zu gehen. Es ist ja auch egal, ob ich am Strand bin oder nicht, die Sonne geht sowieso auf. Ich hätte genauso gut zu Hause bleiben können.“

2.5. „Es fällt mir schwer, den Zustand, wo ich mich befinde, durch Worte zu vermitteln. Es ist ein Zustand jenseits der Grenzen der Worte. Daher ergibt es gar keinen Sinn, das hier gerade niederzuschreiben. Ich fühle aber, dass ich es muss. Oder möchte, zumindest. Teilweise könnte es sein, dass ich die Hoffnung habe, diesen Zustand danach selbst klarer zu sehen. Teilweise beherrscht meinen Alltag zurzeit ein Schönheitsmangel. Dies hier ist also gleichzeitig ein Versuch des Verständnisses und der Schönheit. Katharsis gehört nicht mehr zu meinen Hoffnungen. Es kann nicht erwartet werden. Katharsis geschieht nur, wenn auf die Idee davon verzichtet wird, denn es bedarf unvermeidbaren Schmerz und ein hartes Erlebnis. Es geschieht nur als Erlösung durch unerwünschte und unerwartete Erfahrungen. Kein (vernünftiger) Mensch wendet sich absichtlich dem Schmerz zu. Das ist eben in seiner Natur festgestellt. Trotzdem ist der mich umgebene und in mir bleibende Zustand stark von Schmerz geprägt. Es ist schmerzhaft, diese Zeile zu schreiben. Es ist schmerzhaft, die richtigen Wörter zu suchen. Es ist schmerzhaft ohne Adjektive zu

schreiben und auch zu viele Adjektive zu verwenden. Es ist mühsam, meine Gedanken zu betrachten und zu ordnen. Es wäre mir einfacher, nicht zu schreiben. Habe ich mich unwillkürlich zu diesem Zustand gebracht? Woher kommt denn der selbstverschuldete Zwang zu schreiben, woher der Wunsch trotz aller diesen dreckigen Gefühlen immer weiter zu versuchen? Ich habe immer so viel zu sagen, aber fühle mich zeitgleich zu leer. Ich habe viele Gedanken, aber sie fürchten Worte und bleiben wirr. Es ist, als ob ich mich selbst täuschen wollte. Ich weiß schon eigentlich alles. Ich kenne die Wahrheit. Die Wahrheit, dass die Leere selbst die Erlösung ist. Dass es nichts zu tun gibt, keinen Ausweg gibt. Ich bin der Täuscher und der Getäuschte gleichzeitig. Mit aller Kraft, so wenig mir davon noch bleibt, fliehe ich vor dem, was ich weiß, mir Ruhe bringen würde. Ich möchte verzweifelt etwas haben, das gelöst werden soll. Ich kann nicht stehen bleiben und davon ausgehen, dass alles schon an sich in Ordnung ist, dass alles schon vollkommen ist. Wenn es kein Problem gibt, in der Tat keinen Abweg gibt, warum bin ich so empfindlich gegen alles? Warum gibt es für mich kein zuhause? Warum fühlt sich alles nur fremd an? Sogar meine Gedanken sind mir fremd. Alles ist erschreckend vergänglich, nur Zweifel hat Wurzeln in meinem Herzen. Aber auch der Zweifel vergeht. Ich kann auf einmal nicht auf ihn zählen. Einen Augenblick, einen Atemzug lang bleibe ich gleich. Einen Moment lang scheine ich mir still. Ich sehe mein Spiegelbild im Fluss des Lebens. Aber das Wasser strömt nur weiter und das Bild ist nie dasselbe. Ich schließe einmal die Augen und atme einmal ein, und wenn ich sie wieder öffne und wenn ich ausatme, ist schon die Welt nicht mehr gleich. Wie könnte man es dann noch wagen, etwas zu schreiben und das als wahr zu betrachten? Sind dann nicht jeder Morgen die Worte von gestern Abend schon irrelevant? Wie könnte man es dann noch wagen, seine heutigen Gedanken als weise zu betrachten? Sind sie dann nicht morgen schon Wahnsinn und Vergangenheit? Ich stelle diese Fragen, aber erwarte keine Antwort. Ich glaube, das Leben braucht keine Antwort. Das ist aber an sich schon eine Antwort. Man kann versuchen herauszufinden, in welche Richtung der Fluss fließt, und dann die Entscheidung treffen, ob man gegen den Strom kämpfen oder ihn annehmen möchte. Ich stehe jedoch am Ufer des Flusses, betrachte mein wanderndes Spiegelbild mit leeren Augen und einem leeren Sinn und warte auf den Regen, der es löschen wird.“

2.6. „Die Pfeife des Todes brennt immer am heißen

Die Pflanzen der Hölle sind immer am kleinsten

Die Zeit, sie steigt und zeigt, wie weit

Bleiben wir von Unendlichkeit

Ach komm schon, ist nur bisschen Spaß

Humor

Spielerei

Ha ha ha ha

Los jetzt, mache dich munter

Siehe zu, wie deine Welt geht unter

Dein ganzes Leben zieht weg durch den Lunker

Öffne die Augen, jetzt endlich wird's bunter

Ach komm schon, ist nur bisschen Haß

Not

Schiesserei

Ra ta ta ta

Ihr seid alle verrückt, dann wohl auch ich

Aber was ihr sagt erreicht mich nicht

Ich wende mich anstatt der Sorgen

dem Humor zu und bleibe verborgen

Ich mache mich lustig

über dich

über sie und ihn

über uns

über euch

über jede

und auch mich

Das ist was ich zu sagen hätte

wenn ich etwas sagen musste

Doch wäre es mir lieber, zu schweigen

Und ein Leuchtturm der Liebe zu bleiben“

# Selbstständigkeitserklärung

LISA

Lõputöö autori kinnitus

Olen bakalaureusetöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõtteliste seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Konrad Valk

(allkiri)

# Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, Konrad Valk

*(autori nimi)*

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) minu loodud teose „Kreatives Schreiben in Action – Ein Hilfsmittel fürs Lernen einer Fremdsprache“,

*(lõputöö pealkiri)*

mille juhendaja on Hella Liira,

*(juhendaja nimi)*

reprodutseerimiseks eesmärgiga seda säilitada, sealhulgas lisada digitaalarhiivi DSpace kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.

2. Annan Tartu Ülikoolile loa teha punktis 1 nimetatud teos üldsusele kättesaadavaks Tartu Ülikooli veebikeskkonna, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace kaudu Creative Commons'i litsentsiga CC BY NC ND 4.0, mis lubab autorile viidates teost reprodutseerida, levitada ja üldsusele suunata ning keelab luua tuletatud teost ja kasutada teost ärieesmärgil, kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.
3. Olen teadlik, et punktides 1 ja 2 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
4. Kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei riku ma teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse õigusaktidest tulenevaid õigusi.

*Konrad Valk*

**26.05.2024**